

Zitierhinweis

Baumer, Lorenz E.: Rezension über: Klaus Stefan Freyberger / Christine Ertel / Kathrin Tacke / Hassan Hatoum, Kanatha von hellenistischer bis spätantiker Zeit. Die Heiligtümer. Orte der Herrschaft und urbane Kommunikationszentren, Darmstadt: Philipp von Zabern, 2015, in: *Museum Helveticum*, 76(2019), 1, S. 125-126, DOI: 10.21245/rec.ant.826928551



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

ner Sinnentleerung gleichkommt. Die methodische Basis hierfür bietet eine Typologie, und oberstes Kriterium ist die Armhaltung, weil für das Verständnis der Figuren die Gestik wichtig ist. Um jede subjektive Interferenz zu unterbinden hat die Autorin eine geradezu mathematische Klassifizierung ausgedacht, aufgrund derer sie 39 Typen mit bis zu 20 Varianten definiert. Mit dem Verschwinden von Varianten und der Konzentration auf bestimmte Typen berechnet sie in der Folge die Standardisierung.

Die Entwicklung wird in fünf Phasen eingeteilt. In der frühesten (530/20–500/490) werden Typen mit zwei unbekleideten Armen bevorzugt. Die Gestik ist relativ frei, Varianten sind zahlreich. In der Folgezeit nehmen Typen mit nur einem unbedeckten Arm zu; «Konversationsszenen» häufen sich. Nach einem Höhepunkt um 480/470–450/440, mit einer feststellbaren Verstärkung der Standardisierungstendenz, zeichnet sich im späten 5. und am Anfang des 4. Jhs. ein Rückgang ab, bevor die Mantelfiguren, vollends standardisiert, im 4. Jh. zu neuer Popularität gelangen.

Bemerkungen zur Hermeneutik, welche auch schriftliche Quellen zum Himation einbeziehen, schliessen die Arbeit ab. Die «Mantelfiguren» sind Identitätsträger im Rahmen der Polis, eine intentional idealisierte Selbstdarstellung der Gesellschaft. Die oft angeprangerte Redundanz dient vielmehr dazu, die Aussagekraft zu verstärken, und fixiert diesen Sinngehalt.

Der Band hätte sehr viel straffer und leserfreundlicher gestaltet werden können; die zahlreichen Tabellen und Grafiken wären direkt im Text hilfreicher gewesen. Trotzdem: die Lektüre wird sowohl Vasenspezialisten als auch Kulturhistoriker interessieren.

Kristine Gex

Klaus S. Freyberger/Christine Ertel/Kathrin Tacke/Hassan Hatoum: Kanatha von hellenistischer bis spätantiker Zeit. Band 1: Die Heiligtümer. Orte der Herrschaft und urbane Kommunikationszentren. Damaszener Forschungen 16. Philipp von Zabern, Darmstadt 2015. XIV + 375 S. mit 136 Abb., 91 Taf.

Die Tempel von Kanatha, dem heutigen Qanawāt im südsyrischen Hauran, waren in der archäologischen Forschung zwar nicht gänzlich unbekannt, haben aber erst jetzt eine umfassende Untersuchung und Vorlage gefunden. Die antiken und spätantiken Bauten des wenige Kilometer nordöstlich von Souweida gelegene Orts, der seit der ersten Hälfte des 19. Jhs. beschrieben wurde, war von 1997 bis 2003 Gegenstand eines Forschungsprojekts der Aussenstelle Damaskus des Deutschen Archäologischen Instituts in Zusammenarbeit mit der Direktion der Altertümer und Museen Syriens, dessen Ergebnisse hier mit einem ersten, umfangreichen Band zugänglich werden. Auf die kurze Einleitung und einen Blick auf die Konstruktionstechnik und Mauertypen als leider nur beschränkt verwendbare Indikatoren für die Datierung (S. 4–10) folgen aus der Feder von C. Ertel, der 2015 leider verstorbenen Architektin des Projekts, die umfassende Bauaufnahme und Rekonstruktion der Bauphasen der verschiedenen Tempelanlagen, die hier nicht im Einzelnen nachgezeichnet werden können (S. 11–172). Die Bauten werden danach von K. S. Freyberger (S. 173–232) zunächst auf ihre chronologische Entwicklung befragt, die kurz nach der Einrichtung der römischen Provinz Syrien ihren Anfang nahm, in der severischen Zeit eine grosse Um- und Ausbauphase erlebte und gegen Ende des 4. Jhs. n. Chr. in der Umwandlung einzelner Tempel in christliche Kirchen mündete. Daran schliesst sich eine ganze Reihe von – manchmal eher summarischen, aber nützlichen – Einzeluntersuchungen zur Bautypologie an, wozu unter anderem die für den römischen Orient typischen Adyta, die Treppenhäuser oder die turmartigen Altäre gehören. Die folgenden Ka-

pitel wenden sich zunächst verschiedenen Aspekten der Kulte Kanathas zu (S. 233–268), während im abschliessenden, von C. Ertel, K. S. Freyberger und V. Schnitzer verfassten Teil die Heiligtümer in das weitere urbanistische Umfeld der Stadt gestellt werden (S. 269–312). Dazu gehören, was im Untertitel des Buches nicht deutlich aufscheint, vor allem Bauaufnahmen und Diskussionen mehrerer Wohn- und öffentlicher Bauten, wozu insbesondere ein Rathausbau gehört, gefolgt von den Bauten zur Wasserversorgung. Die Schlussbetrachtungen (S. 308–312) fassen die wichtigsten Ergebnisse knapp, aber nützlich zusammen. Insgesamt gewinnt Kanatha durch die hier vorgelegten Forschungen ein Profil als religiöses und wirtschaftliches Zentrum im Hauran, das der in der Antike nur ca. 730 auf 220 Meter grossen Stadt eine neue und bisher kaum greifbare Rolle zuweist.

Lorenz E. Baumer

Milette Gaifman: The Art of Libation in Classical Athens. Yale University Press, New Haven/London 2018. 196 p., 127 fig. coul., 5 fig. n/b dans le texte.

L'auteure, qui enseigne à l'Université de Yale, présente dans un ouvrage très soigné, enrichi par des illustrations abondantes et de haute qualité, une étude à la fois savante et simple sur le sens et la portée de la libation dans l'Athènes du V^e s. av. J.-C. Cette action religieuse consistant à répandre un liquide (vin, lait, huile, eau ou miel) en l'honneur de la divinité est abordée sous tous ses aspects, les chapitres étant divisés par lieux d'occurrence du rituel: autour de l'autel, dans le cadre domestique, dans le monde funéraire et parmi les dieux. Ce faisant, M. Gaifman élabore une synthèse bienvenue sur une action religieuse fréquemment représentée dans l'iconographie classique, tout en renouvelant l'analyse des images, parfois peu connues, mais bien choisies pour illustrer idéalement son propos. On y note la présence des grandes œuvres de la cité d'Athènes qui se trouvaient sur l'Acropole (Caryatides, frise du Parthénon, korai), des sculptures et reliefs funéraires, ainsi que de nombreuses images figurant sur la céramique attique à figures rouges et à fond blanc. Cette source iconographique multiple fait l'objet d'une patiente et pertinente observation: elle permet à l'auteure de reconstituer de manière claire et ordonnée un aspect fondamental de la vie religieuse des Athéniens à l'époque classique. Loin de toute simplification excessive, le propos est de surcroît agréable à lire et didactiquement bien structuré.

Jean-Robert Gisler

Estelle Galbois: Images du pouvoir et pouvoir de l'image. Les «médaillons-portraits» miniatures des Lagides. Scripta Antiqua 113. Ausonius Éditions, Bordeaux 2018. 287 p., fig. en noir et en coul. dans le texte.

Dans cette version remaniée de sa thèse de doctorat, E. Galbois établit et analyse un corpus de 138 portraits miniatures des souverains lagides. Il s'agit d'intailles de bagues, de camées, de couronnes, de crétules, de médaillons de coupes, de phiales ou encore d'appliques de mobilier. Le grand mérite de ce livre est de réunir une documentation iconographique restée jusqu'ici éparse et d'en proposer une étude minutieuse. Les précédents travaux consacrés aux portraits des rois et des reines hellénistiques ont été essentiellement focalisés sur les effigies monétaires et sculptées, les versions miniatures de la glyptique et d'autres matériaux relevant de l'anecdotique dans les corpus. L'auteur reconnaît d'emblée que s'il est parfois hasardeux d'attribuer des statues à l'un ou l'autre des Ptolémées, il l'est encore plus pour les portraits miniaturisés. Mais cette difficulté ne saurait constituer un obstacle et une raison suffisante pour renoncer à l'étude de ces supports de messages idéologiques.